

MAZ. ■

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**WIE GEFÄHRLICH
SIND UNSERE JOBS?**

Sicherheit am
Arbeitsplatz

Seite 4

**WAS MUSS ALLES
INS FORSTHAUS?**

Umzug der
Sanitätspolizei

Seite 8

**WER IST DER NEUE
GEMEINDERAT?**

Berner Exekutive
im MAZ-Fragebogen

Seite 14

Fremdsprachen in meinem Arbeitsalltag



**Ruth Brönnimann,
Leiterin Telefonzentrale**

Wir führen die meisten Gespräche in Deutsch – entweder in Schriftsprache oder in der Mundart. Alle von uns geben jedoch auch mehrmals pro Tag in einer Fremdsprache Auskunft. Dies vor allem in Französisch, Englisch, Italienisch und hin und wieder auch in Spanisch. Bei weniger üblichen Sprachen bestimmen wir im Gespräch das jeweilige Anliegen näher und verbinden zielgerichtet weiter. Ab und zu geben wir dabei die bereits eruierten Informationen an die zuständige Person weiter, damit diese das Gespräch fortsetzen kann.



**Angela Balmer,
Leiterin Front-Office Einwohnerdienste**

Zu uns kommen Menschen aus der ganzen Welt – daher wenden wir täglich Fremdsprachen an und decken insgesamt 14 Sprachen ab. Dieses grosse Angebot verstehen wir als kundenfreundliche Dienstleistung. Wer neu in ein Land kommt und am Schalter in seiner Sprache begrüsst wird, fühlt sich einfach willkommen. Unsere Mitarbeitenden haben sich die Sprachen zum Teil selber angeeignet, zum Teil sind es ihre Muttersprachen. Wir helfen uns gegenseitig, wenn eine besondere Sprache gefragt ist. Die Verständigung klappt immer irgendwie.



**Denise Gonzalo,
Schularztassistentin Gesundheitsdienst**

Ich bin für den ersten Teil der schulärztlichen Untersuchung zuständig, begrüsse Kind und Eltern und erkläre ihnen den Ablauf. Wenn immer möglich, spreche ich Hochdeutsch. Vor allem mit den Kindern. Ich will ihnen zeigen, dass Deutsch unsere Sprache ist. Bei Bedarf wechsele ich selbstverständlich in die Fremdsprache, sei es nun Französisch, Englisch, Italienisch oder Spanisch. Spreche ich die Menschen beim ersten Kontakt in ihrer Sprache an, fühlen sie sich aufgenommen und willkommen. Das Eis bricht augenblicklich.



**Hansmartin Meier,
Leiter Kita Aaregg und Tagi Engehalbinsel**

Im Kita-Alltag sprechen wir mit den Kindern hauptsächlich Mundart. Diese Sprache wollen wir bewusst fördern. Mit den Eltern hingegen tauschen wir uns in Schriftsprache aus, weil sie offizielle Amtssprache ist. Viele Eltern kommen aus Afrika oder Sri Lanka und sprechen nur gebrochen Deutsch, aber dann weicht man vielleicht ins Französische oder Englische aus. Der erste Kontakt findet bei der Anmeldung am Telefon statt. Da zeigt sich schnell, ob die Verständigung klappt. Einmal vor Ort, läuft der Austausch dann wesentlich einfacher.

■ GASTKOLUMNE



Eine starke «Marke», gefüllt mit starken Werten

Seit genau 100 Jahren ist das BELLEVUE PALACE Anziehungspunkt für Politiker und Diplomaten, Treffpunkt für Reisende und Einheimische sowie Arbeitsplatz für Medienschaffende und TV-Teams. Das Hotel ist ein fester Bestandteil des touristischen Bern. Befragen wir unsere ausländischen Gäste, so sind alle von der Stadt begeistert, obwohl der eine oder andere reumütig zugibt, dass er im Vorfeld Zürich oder Genf als Hauptstadt betrachtete.

Durch die «touristische Brille» blicke ich daher etwas melancholisch auf die Eishockey-WM und besonders auf den Fussballsommer 2008 zurück. Unvergessen sind die orange gefluteten Gassen, der Bundesplatz, der sich in einen Freudenplatz verwandelte, die Stadt, welche temporär zum Zuhause von Hunderttausenden Holländerinnen und Holländern wurde. Das positive Echo aus Holland in den darauf folgenden Monaten war überwältigend und hat unsere Stadt in den Tourismusolymp katapultiert.

Solche aussergewöhnlichen Ereignisse braucht Bern. Unsere Stadt wird als Beamtstadt wahrgenommen, ohne Zweifel eine wichtige und zentrale Rolle in der Schweiz. Trotzdem würde uns ein wenig mehr Selbstbewusstsein nicht schaden, wir treten zu bescheiden auf. Mit Verlaub, Bern ist die Hauptstadt der Schweiz, verfügt über eine hervorragende Infrastruktur und darf sich mit seiner Altstadt zum UNESCO-Welterbe zählen.

Es gibt viele gute Ansätze, und tolle Anlässe wie die Qin-Ausstellung stehen vor der Tür. Trotzdem sind wir alle gefordert: Stadtregierung und Stadtverwaltung, Privatwirtschaft sowie Bürgerinnen und Bürger. Es braucht Ideen, Kreativität und den Mut, Verrücktes zu wagen und die Extrameile zu gehen. Nur so kann die Stadt Bern als das wahrgenommen werden, was sie tatsächlich ist. Eine starke «Marke», gefüllt mit starken Werten.

*Urs Bühler,
Direktor Hotel Bellevue Palace Bern*

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Wer arbeitet, lebt mitunter gefährlich – das belegen die Zahlen aus der Unfallstatistik: Rund 250'000 Berufsunfälle und arbeitsbedingte Krankheiten werden in der Schweiz jährlich registriert. Mit anderen Worten: Jeder 15. Berufstätige verunfallt im Durchschnitt einmal im Jahr. Über 100 Personen verlieren ihr Leben, mehr als 1400 werden invalid. Berufsunfälle und Berufskrankheiten verursachen jedes Jahr Kosten von fünf Milliarden Franken.

Dem grössten Berufsrisiko ausgesetzt ist, wer in der Forstwirtschaft arbeitet. Aber auch auf dem Bau und in der Landwirtschaft kommt es häufig zu Unfällen. Deutlich weniger risikobehaftet ist hingegen – naturgemäss – die Arbeit im Büro. Zwar wird die Gesundheit auch da bisweilen arg strapaziert, etwa durch Stress, aber in der Regel geht von Motorsäge und Vorschlaghammer doch deutlich mehr Gefahr aus als von Heftklammer und PC-Maus.

Auch städtische Mitarbeitende sind täglich kleineren oder grösseren Risiken ausgesetzt. Zum Beispiel jene, die in der Kanalisation, in der Abfallentsorgung, in der Strassenreinigung oder in den Baubetrieben arbeiten. Oder diejenigen, welche für Sanität oder Feuerwehr im Einsatz sind. Und nicht zuletzt auch die Mitarbeitenden von Tierpark, Stadtlabor, Stadtgrün, Hausdienst oder Sozialdienst.

Wie gefährlich sind unsere Jobs? Dieser Frage sind wir im Hauptbeitrag nachgegangen. Wir beleuchten fünf Arbeitsbereiche und zeigen auf, wo die Gefahren im Alltag lauern und wie die Betroffenen sich schützen.

Welchen Berufsrisiken die Gemeinderätinnen und Gemeinderäte der Stadt Bern ausgesetzt sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Tatsache ist, dass die neue Exekutive seit rund 100 Tagen im Amt ist. Eine gute Gelegenheit also, die fünf Gemeinderatsmitglieder im MAZ-Fragebogen näher vorzustellen. Viel Spass mit der neuen Ausgabe.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

ARBEITSSICHERHEIT ■ Wo die Gefahren lauern

Städtische Mitarbeitende setzen sich bei der Arbeit täglich kleineren oder grösseren Risiken aus. Zum Beispiel im Labor, in der Schreinerei, bei der Abfallentsorgung, im Hausdienst – und sogar im Sozialdienst. Welches sind die konkreten Gefahren an diesen Arbeitsplätzen? Und vor allem: Wie schützen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter davor? Die MAZ hat in den fünf Bereichen nachgefragt.

■ PETER BRAND



Arbeitsort Stadtlabor

«Wir legen grosses Gewicht auf die Arbeitssicherheit, denn die Risiken im Labor sind nicht unerheblich. Die Gesundheit der Mitarbeitenden steht immer im Fokus. Gefahr birgt zum Beispiel die Arbeit mit Säuren und Laugen. Gelangen diese Substanzen in die Augen, kann das im schlimmsten Fall zur Erblindung führen. Auf der Haut verursachen sie Verätzungen. Wir tragen daher bei der Arbeit immer persönliche Schutzausrüstung. Dazu zählen Kittel, Schutzbrille und Handschuhe. Pflicht sind zudem lange Hosen und geschlossenes Schuhwerk. Dadurch sind wir geschützt, falls mal etwas heruntertropft. Wichtig ist im Labor absolute Sauberkeit. Wer eine Substanz verschüttet, wischt sie sofort fachgerecht weg. Auch die Abfallentsorgung muss gut geregelt sein. Es darf keinesfalls etwas Schädliches ins Abwasser gelangen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden regelmässig in Arbeitssicherheit geschult. Intern greifen wir jeweils bestimmte Themen auf. Wichtig ist uns beispielsweise der Hautschutz. Durch das Tragen von Schutzhandschuhen und das ständige Händewaschen trocknet die Haut aus. Darum cremen wir uns regelmässig die Hände ein. Weiter besuchen wir auch externe Schulungen, zum Beispiel Erste-Hilfe-Kurse.» *Ralf Maibusch, Stadtlabor*



Arbeitsort Schreinerei und Dachdeckerei

«Beim Dachdecken besteht immer Absturzgefahr, denn um auf ein Dach zu gelangen, muss zuerst jemand von uns ungesichert einsteigen. Diese Person geht über die Leiter hoch oder steigt aus dem Dachfenster und installiert anschliessend die Sicherung. Für die Arbeit auf dem Dach muss immer alles stimmen. Wer sich am Morgen unwohl fühlt, steigt nicht hoch. Das wäre viel zu riskant. Das Gleiche gilt auch bei unseren Industriekletterern, die ange-seilt Korrosionsschutzarbeiten an den Hochbrücken ausführen. Das richtige Handling mit den diversen Seilen ist lebenswichtig. Daher ist absolute Konzentration gefragt. Wer von einem Punkt zum anderen verschiebt, muss mehrmals alles kontrollieren. Es dürfen keine Fehler passieren. Auch an den Maschinen in der Schreinerei gelten hohe Sicherheitsvorschriften. Wir tragen konsequent Gehörschutz und Schutzbrille und kontrollieren vor dem Einsatz jede Maschine.

Wir sensibilisieren regelmässig für das Thema Arbeitssicherheit. Das ist vor allem die Aufgabe des Vorarbeiters. Er sitzt jeden Morgen mit seinem Team kurz zusammen. Es finden aber auch interne und externe Schulungen statt. Der Sicherheitsbeauftragte des Tiefbauamts nimmt zudem hin und wieder vor Ort Kontrollen vor.» *Ernst Beyeler, Tiefbauamt*

Unfallbedingte Absenzen von Stadtmitarbeitenden

Die Unfallstatistik der Stadtverwaltung Bern der beiden vergangenen Jahre präsentiert sich wie folgt:

Abwesenheiten durch Berufsunfälle:

2011: 13'694 Stunden

2012: 10'362 Stunden

Abwesenheiten durch Nichtberufsunfälle:

2011: 20'785 Stunden

2012: 19'912 Stunden



Arbeitsort Sozialdienst

«Wir nehmen das Thema Sicherheit sehr ernst. Die Mitarbeitenden sollen sich sicher fühlen und nicht befürchten müssen, dass ein Klient unerwartet ins Büro stürmt, droht oder gar Gewalt anwendet. Am früheren Standort meldeten sich die Klienten am Schalter an, konnten dann aber selbstständig ins Gebäude gelangen. Das war ein gewisses Sicherheitsrisiko. Am neuen Standort holen wir die Klienten nun am Empfang ab und begleiten sie ins Büro. Niemand kann mehr in den Personenbereich eindringen. Die Klienten lösen ein Ticket. Wird ihre Nummer aufgerufen, gehen sie an den Schalter und werden abgeholt. Wir empfangen die Klienten ruhig und freundlich. Damit wollen wir eine gute Basis für das folgende Gespräch legen.

Im Empfangsbereich gibt es spezielle Sicherheitsvorkehrungen. So ist zum Beispiel ein Sicherheitsagent in Uniform postiert. Auch wenn während eines Beratungsgesprächs im Büro eine Bedrohungssituation entsteht, können wir reagieren: Wir verfügen über eine gut geschulte Interventionsgruppe, die genau weiss, wie sie in solchen Fällen vorgehen muss. Punkto Gewalt an unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gilt bei uns Nulltoleranz. Geschieht so etwas, reichen wir konsequent Strafanzeige ein.»

Raymond Sollberger, Sozialdienst

Schutzmaterial für die Arbeitssicherheit

Die Schul- und Büromaterialzentrale (SBZ) führt in ihrem Sortiment auch Produkte für den Augen-, Ohren-, Hand- und Atemschutz sowie Desinfektionsmittel. Zum Beispiel Gehörschutzstöpsel, Gehörschutzbügel, Bügelschutzbrillen, Schutzhandschuhe, Reinigungshandschuhe, Hautschutzprodukte, Handdesinfektionsmittel, Flächendesinfektionsmittel oder Atemschutzmasken. Infos und Bestellmöglichkeiten: www.sbzbern.ch



Arbeitsort Abfallentsorgung

«Unsere Mitarbeitenden sind täglich hohen Risiken ausgesetzt. Ihre Arbeit ist körperlich äusserst anspruchsvoll. Beim Einsammeln der Säcke heben sie pro Tag bis 8 Tonnen in die Mulde des Sammelfahrzeugs und steigen bis 400 Mal auf und ab. Hinzu kommen Belastungsfaktoren wie Regen, Wind, Hitze, Kälte, Gerüche, Verkehr und Zeitdruck. Sind die Lader überbelastet, steigt auch das Unfallrisiko. Am häufigsten sind Beschwerden am Bewegungsapparat und Verletzungen an den Füßen. Wir achten auf gute Rahmenbedingungen, planen Touren und Arbeitszeiten sorgfältig und legen Wert auf genügend Regeneration. Bei der Arbeit sind Warnkleider, Hand- und Sicherheitsschuhe ein Muss. Zudem bieten wir allen Mitarbeitenden die Möglichkeit, sich mittels Verbesserungsvorschlägen aktiv an der Arbeitssicherheit zu beteiligen.»

Ernst von Känel, Entsorgung und Recycling



Bilder: pb

Arbeitsort Hausdienst

«Eine typische Gefahrenquelle für Hauswarte ist die Fensterreinigung. Unfallgefahr besteht auch bei Arbeiten auf der Leiter, wie z.B. beim Wechseln von Leuchtkörpern. Äusserst gefährlich sind defekte Stromkabel von Staubsaugern, die nicht durch Fehlerstromschutzschalter abgesichert sind. Da kann es zum lebensgefährlichen Stromschlag kommen. Wir kontrollieren die Kabel daher täglich. Eine weitere Gefahrenquelle ist die Kartonentsorgung. Bei Unachtsamkeit kann es zu Schnittverletzungen mit dem Japanmesser kommen. Das Tragen von Arbeitshandschuhen ist Pflicht. Ein Thema sind auch die aggressiven Putzmittel. Wir müssen uns zwingend mit Schutzbrille, Handschuhen und geschlossenem Schuhwerk schützen. Die Fachkräfte Reinigung werden speziell geschult.»

Urs Segessenmann, Hauswart Schwanengasse

PERSONALBEURTEILUNG ■ Die nötigen Anpassungen sind erfolgt

Auf Anfang 2013 wurde die Personalbeurteilung der Stadt Bern in einigen Punkten verändert. Unter anderem bei den Beurteilungstufen, aber auch bei den Auswirkungen auf den Lohnanstieg. Hier die Veränderungen auf einen Blick.

■ PETER BRAND

Das Vorgehen ist allen bestens vertraut: Einmal pro Jahr setzt man sich mit dem Chef oder der Chefin zur Personalbeurteilung zusammen. Dabei kommen Leistung und Verhalten des vergangenen Jahres, die Ziele fürs kommende Jahr und die Gesamtbeurteilung zur Sprache. Die bisherige Personalbeurteilung wurde im Jahr 2000 eingeführt. Die Erfahrungen aus der Praxis haben gezeigt, dass sich Verbesserungen aufdrängen. Diese hat das Personalamt nun vorgenommen.

■ ■ ■

Verändert wurden beispielsweise die Beurteilungstufen in der Gesamtbeurteilung. Neu gibt es vier statt drei Stufen (siehe oberer Kasten). Theres Wägli von der Ausbildung und Organisationsberatung, AOB, dazu: «Viele Vorgesetzte wünschten sich bessere Differenzierungsmöglichkeiten bei der Gesamtbeurteilung. Mit der Dreierskala konnten sie Mitarbeitende mit guten Leistungen nicht im gewünschten Mass würdigen.»

■ ■ ■

Berücksichtigt werden in der neuen Personalbeurteilung auch Besonderheiten der letzten Beurteilungsperiode. Die Vorgesetzten können beispielsweise vermerken, dass jemand in einem speziellen Projekt, in einer Arbeitsgruppe mitgearbeitet oder zusätzliche Aufgaben übernommen hat. Andererseits können sie aber

auch festhalten, wenn Unerfreuliches vorgefallen ist.

■ ■ ■

Zu Missverständnissen kam es auch bei der Unterzeichnung der Personalbeurteilung: «Viele Mitarbeitende dachten, dass sie mit ihrer Unterschrift ihr Einverständnis mit der Beurteilung ausdrückten», weiss Theres Wägli. «Mit der Signatur wird aber nur bestätigt, dass die gemeinsame Besprechung stattgefunden hat.» Wer mit der Beurteilung nicht einverstanden ist, soll unterschreiben, hat aber die Möglichkeit, seine Meinung oder seinen Widerspruch in der Spalte «Bemerkungen und Anregungen» festzuhalten. Bei allfälligen Differenzen empfiehlt Wägli, sich an die nächsthöhere vorgesetzte Stelle, den zuständigen Direktionspersonaldienst, das Personalamt oder den Personalverband zu wenden.

■ ■ ■

Mehr Gewicht wird in der Personalbeurteilung auch den Zukunftsperspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten eingeräumt. «Nachdem die Ziele der letzten Periode beurteilt sind, schaut man gemeinsam, wohin es künftig gehen könnte», beschreibt Wägli den Ablauf. «Erst danach werden die neuen Ziele und Massnahmen festgelegt.» Auf diese Weise können die Perspektiven besser mit den Jahreszielen abgestimmt werden.

■ ■ ■

Die Lohnentwicklung ist von der Gesamtbeurteilung abhängig. Der untere Kasten zeigt die neue Regelung. Die Voraussetzungen für einen Stufenanstieg oder eine Leistungsanerkennung sind in den Artikeln 31 und 32 des Personalreglements festgehalten. Wichtig ist dabei: Beförderungen und Leistungsanerkennungen erfolgen nur, soweit es die finanziellen Möglichkeiten der Stadt zulassen. Ein Rechtsanspruch auf zusätzliche Lohnstufen, eine Beförderung in die nächsthöhere Erfahrungs-, Ziel- oder Leistungsklasse oder den Stufenanstieg innerhalb der Leistungsklasse besteht hingegen nicht.

■ ■ ■

Einzelne Dienststellen haben die neue Personalbeurteilung bereits angewendet. Die meisten Mitarbeitenden werden diese jedoch erst im laufenden Jahr kennen lernen. «Insgesamt konnten wir das Instrument sicher weiterentwickeln», freut sich Wägli. Und noch auf eines macht sie aufmerksam: «Egal, welches Instrument zur Personalbeurteilung eingesetzt wird – das Kernstück ist und bleibt das Gespräch.» Sie ermuntert Vorgesetzte und Mitarbeitende, nicht bis zur Personalbeurteilung zuzuwarten, sondern einander laufend Rückmeldungen zu geben. ■

Die Beurteilungstufen

Die Personalbeurteilung sieht bei der Gesamtbeurteilung neu vier Stufen vor: ungenügend / genügend / gut / sehr gut

Der Lohnanstieg

Je nach Gesamtbeurteilung gilt für die Lohnentwicklung:

ungenügend	kein Stufenanstieg; Regelung wie bisher
genügend	½ Lohnstufe Lohnstufenanstieg; Klassenwechsel bis Zielklasse möglich
gut	1 Lohnstufe Lohnstufenanstieg; Klassenwechsel bis Leistungsklasse möglich
sehr gut	1 Lohnstufe Lohnstufenanstieg plus allfällig mögliche Leistungsanerkennung analog der Regelung wie bisher

SZMD ■ Gütesiegel für Qualitätsarbeit

Der Schulzahnmedizinische Dienst der Stadt Bern (SZMD) richtet seine Arbeit konsequent nach ISO-Normen aus. Vor drei Jahren wurde er dafür entsprechend zertifiziert, kürzlich konnte er sein Gütesiegel mit Erfolg rezertifizieren. Damit nimmt der Betrieb eine Vorreiterrolle unter den zahnmedizinischen Instituten der Schweiz ein.

■ PETER BRAND

Qualitativ gute Leistungen sind überall gefragt – gerade auch in der Medizin. Qualitätssicherung ist daher im Gesundheitswesen ein immer wichtigeres Thema. Unter der Federführung des Bundesamts für Gesundheit (BAG) werden zurzeit die gesetzlichen Grundlagen für eine nationale Qualitätsstrategie erarbeitet. Unabhängig davon engagieren sich einzelne Betriebe der Medizin und der Zahnmedizin bereits stark in diesem Bereich und betreiben ein konsequentes Qualitätsmanagement. Zu ihnen gehört der Schulzahnmedizinische Dienst der Stadt Bern. Als eines der wenigen zahnmedizinischen Institute der Schweiz ist er ISO-zertifiziert.

Abläufe und Prozesse regeln

Die erste Zertifizierung erfolgte vor drei Jahren. Im Dezember 2012 gelang dem Betrieb die erfolgreiche Bestätigung dieses Gütesiegels. Was hat den Schulzahnmedizinischen Dienst bewogen, sich der ISO-Zertifizierung zu stellen? «Ansporn dafür war der Wille, die Abläufe und Prozesse in unserem Betrieb für alle klar zu regeln und zu definieren», sagt Leiter Wolfgang Strübig. «Das Zertifikat als solches stand dabei weniger im Vordergrund. Viel wichtiger war uns, durch den Zertifizierungsprozess die Qua-

lität unserer Arbeit zu sichern und zu verbessern. Der Weg war in diesem Sinn bereits das Ziel.»

Qualität sichern

Ihren Anfang nahm die Zertifizierung des Schulzahnmedizinischen Dienstes bereits im Jahr 2004. Damals baute der Betrieb im Rahmen eines Pilotprojekts ein Umweltmanagement auf. «Diese Arbeit öffnete uns die Augen für das Qualitätsmanagement», erinnert sich Strübig. «Die Grundlagen dazu hatten wir im Umweltmanagement bereits gelegt. Darauf

Nutzen schmackhaft machen

Die Arbeit im Zusammenhang mit der Zertifizierung war mit grossem Aufwand verbunden. «Ein echter Kraftakt, der zusätzlich zum Tagesgeschäft geleistet werden musste», weiss Strübig. «Zu Beginn mussten wir den Mitarbeitenden den Nutzen dieser Arbeit etwas schmackhaft machen. Bis dieser wirklich sichtbar wird, dauert es eben seine Zeit.» Aber der Aufwand hat sich gelohnt, denn mittlerweile schätzt man an den Klinikstandorten Rodmattstrasse und Frankenstrasse die Vorzüge des Qua-



Freut sich über das ISO-Zertifikat: Wolfgang Strübig, Leiter Schulzahnmedizinischer Dienst der Stadt Bern.

Bild: pb

bauten wir auf und rückten fortan den Qualitätsaspekt ins Zentrum.» Abläufe und Prozesse wurden genau definiert und festgehalten, entsprechende Dokumente und Checklisten erstellt. Die Zertifizierungsarbeit wurde von einer externen Beratungsperson begleitet. Zwei Experten nahmen dann bei der eigentlichen Zertifizierung zwei Tage lang die Arbeitsabläufe des Schulzahnmedizinischen Dienstes genau unter die Lupe.

litätsmanagements. Die Aufgaben und Verantwortlichkeiten sind klar geregelt und dokumentiert, alle kennen ihre Rolle. Wolfgang Strübig freut sich darüber – gleichzeitig schaut er bereits ein wenig nach vorn: «Das ISO-Zertifikat gilt immer nur für drei Jahre. Dann wird es wieder überprüft. Auch zwischendurch müssen wir jährlich nachweisen, was wir im Bereich Qualitätssicherung erreicht haben. Wir dürfen uns also keinesfalls auf unseren Lorbeeren ausruhen.» ■

UMZUG SANITÄTSPOLIZEI ■ Ein logistischer Grosseinsatz

Ende April zieht die Sanitätspolizei Bern von der Nägeli-gasse in einen Neubau an der Murtenstrasse im Forsthaus – mit über 190 Tonnen Material im Gepäck. Martin Berger, Chef Logistik bei der Sanitätspolizei, erklärt, was die «Züglete» der Blaublichtorganisation alles mit sich bringt.

■ MARTINA RETTENMUND

70 Mitarbeitende und 20 Fahrzeuge – für diese Kapazitäten waren die Räume der Sanitätspolizei Bern an der Nägeli-gasse ausgelegt, als sie 1980 dort einzog. Heute zählt die Sanitätspolizei, kurz Sano, 145 Mitarbeitende und 32 Fahrzeuge. Damit alles Material Platz findet, musste sie über die Jahre bis zu acht Magazine dazumieten. «Für einen Rettungsdienst ist dies alles andere als praktisch», sagt Martin Berger, Chef Logistik bei der Sano. Ende April wird der gesamte Betrieb unter einem Dach konzentriert. Bis es allerdings so weit ist, bleibt noch einiges zu tun. «Einen Rettungsdienst samt Notrufzentrale zu zügeln, ist natürlich nicht dasselbe, wie wenn eine vierköpfige Familie umzieht», sagt Berger, der verantwortlich dafür ist, dass der Umzug reibungslos über die Bühne geht.

700 Kartons mit Büromaterial

Die grösste Herausforderung besteht darin, dass nebst der eigentlichen «Züglete» der Betrieb nahtlos weiterläuft. «Eigentlich darf niemand merken, dass wir umziehen», bringt es Berger auf den Punkt. So muss insbesondere die Notrufzentrale ohne Unterbruch funktionieren. Schon vor Monaten hat die Planung begonnen. Detailliert wurde geregelt, wann was gezügelt wird – und das ist nicht wenig: Über 190 Tonnen Material kommen zusammen. Unter anderem 700



Die neuen Räumlichkeiten an der Murtenstrasse sind bald bezugsbereit: Martin Berger (links) im Gespräch mit dem Architekten Dieter Schudel (Müller & Truniger Architekten, Zürich).

Bild: pb

Kartons mit Büromaterial und Hardware, 450 Kisten mit persönlicher Ausrüstung der Mitarbeitenden, ein Archiv mit Patientenakten sowie ein kompletter Schlosserei- und Garagenbetrieb. Ab März wird das Material Schritt für Schritt in den Neubau transportiert.

Was, wie, wann?

Hinzu kommen logistische Knacknüsse: Wann ist der beste Moment, um die Druckluftanlage zu zügeln, mit der die Tauchflaschen der Einsatztaucher abgefüllt werden? Wie wird beim Umzug die Kühlkette der empfindlichen Medizinalstoffe gewährleistet, die bei Einsätzen gebraucht werden? Wie wird die Montage der Sommerreifen organisiert, wenn die Maschinen bereits am neuen Ort sind, die Räder aber nicht? Und wie

wird das Einsatzteam gepflegt, das Ende April den letzten Dienst an der Nägeli-gasse innehat und die Küche bereits weg ist?

Einführungstag für alle

Zeitgleich mit dem schrittweisen Umzug müssen die Mitarbeitenden mit den neuen Verhältnissen vor Ort vertraut gemacht werden. «Die Raumfläche wird sich mehr als verdoppeln, dies führt zu neuen Abläufen, und die müssen allen von Beginn weg klar sein», sagt Martin Berger. Während eines Tages erhalten deshalb alle Mitarbeitenden eine Einführung. Dabei erfahren sie etwa, welches der schnellste Weg von den Bereitschaftsräumen zur Rutschstange in die Fahrzeughalle ist. Oder wie das Tanken der Fahrzeuge funktioniert, denn am neuen Ort gibt es keine integrierte Tankstelle mehr. Berger, der seit Monaten zwischen Nägeli-gasse und Murtenstrasse hin- und herpendelt, freut sich auf das neue Zuhause der Sano: «Aus betrieblicher Sicht ist der neue Standort eindeutig ein Gewinn.» ■

Tag der offenen Tür

Am 22. Juni 2013 öffnet die Sanitätspolizei Bern die Türen ihres Neubaus an der Murtenstrasse 111 für die Bevölkerung.

SBZ ■ Beamer, Locher und Windeln für alle

Die Schul- und Büromaterialzentrale (SBZ) ist im Aufbruch. Sie hat sich ein farbiges Kleid verpasst und neue Produkte ins Sortiment genommen, zum Beispiel für Arbeitssicherheit oder für Heime und Kindertagesstätten. 2013 will sie wieder Gewinn schreiben.

■ MARKUS BINDER

Eine Schutzbrille vor leuchtendem Hintergrund, ein weisser Kastenwagen vor strahlendem Gelb – das ist die neue Schul- und Büromaterialzentrale der Stadt Bern (SBZ). Seit Kurzem präsentiert sie ihre Produkte und Dienstleistungen in frischem, farbigem Kleid, wenn sie zu ihren Kundinnen und Kunden geht. 1000 neue Artikel hat sie ins Sortiment aufgenommen. Darunter sind nicht nur günstige Leuchtstifte und knallig farbige Ordner, sondern auch Windeln für die Kindertagesstätten und Sonnenbrillen für Hauswarte. 30'000 Artikel führt die SBZ, 1500 hat sie an Lager und den Rest liefert sie mit kurzen Fristen bis an den Arbeitsplatz.

Günstig, prompt und verlässlich

«Wir müssen anbieten, was unsere Kundinnen und Kunden wünschen», sagt Christian Perler, «und zwar günstig, prompt und verlässlich». Nach 12 Jahren in der Pharmabranche wechselte der 41-jährige Logistikspezialist im April 2012 als Leiter zur SBZ. Auf seinen zahlreichen Kundenbesuchen in den ersten Monaten hat er gespürt, dass die SBZ ein «etwas ver-



Präsentiert seine Verkaufsmappe: Christian Perler, Leiter SBZ.

Bild: pb

staubtes Image» hat. Sie sei zu teuer, kriegte er mehrmals zu hören. Perler hat sofort gemerkt, dass die SBZ stärker auf die Bedürfnisse der Kundenschaft eingehen muss, wenn sie wachsen und der Stadtkasse Gewinn abliefern soll. Dies hat der Gemeinderat in seiner Vorwärtsstrategie vor gut fünf Jahren vorgegeben. Die SBZ soll nicht nur die städtische Verwaltung, sondern auch andere Verwaltungen und Schulen bedienen.

Extern auf Kundensuche

80 neue externe Kundinnen und Kunden hat die SBZ im letzten Jahr hinzugewonnen, weitere sollen dazukommen. Derzeit kauft die SBZ pro Jahr für 10 Millionen Franken Produkte ein. 60 Prozent des Umsatzes erwirtschaftet sie stadintern, 40 Prozent extern. Ziel der neuen Strategie ist es, dies umzukehren, also extern

stärker zu wachsen als intern. Dazu ist sie neu in sieben Bereiche unterteilt: Papeterie, Multimedia, Mobiliar, Reinigung, Arbeitssicherheit, Logistik sowie Kreation und Realisation. So können die Zielgruppen spezifisch angesprochen werden: «Der Hauswart hat eben andere Bedürfnisse als die Lehrerin», so Perler.

Stadtmitarbeitende profitieren

Das grösste Potenzial sieht der neue Leiter beim Einkauf: «Je mehr Kundenschaft wir haben, desto grösser ist unsere Marktkraft und desto besser sind unsere Konditionen.» Von diesen guten Bedingungen profitieren nicht nur die Stadtverwaltung und die anderen Grosskunden, sondern alle Stadtmitarbeitenden. Diese dürfen auch für den privaten Gebrauch bei der SBZ einkaufen, das Material wird an den Arbeitsplatz geliefert, die Rechnung kommt nach Hause. 400 Mitarbeitende machen bereits davon Gebrauch. Auch hier sieht Perler noch Potenzial: «Wir sind für alle da, die für die Stadt arbeiten.» ■



Webshop SBZ: www.sbzbern.ch

PERSONAL ■ 62 Eintritte, 19 Jubiläen, 20 Pensionierungen

Eintritte

NOVEMBER

- **Mutiara Burri**
BSS, Jugendamt
- **Fedele D'Aiuto**
TVS, Tiefbauamt
- **Mirjam Egger**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Marina Garic**
FPI, Informatikdienste
- **Simone Haas**
BSS, Sozialamt
- **Mirjam Hess**
BSS, Jugendamt
- **Rathymalar Kandasamy**
BSS, Jugendamt
- **Janine Klötzli**
BSS, Sozialamt
- **Otto Kress Schelling**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Sandra Lüchinger-Schumacher**
FPI, Direktionsstabsdienste
- **Stefanie Lussi**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Michael Marti**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Esra Pazarcikli**
FPI, Liegenschaftsverwaltung
- **Marija Pribanovic**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Marc Raemy**
TVS, Tiefbauamt
- **Bernhard Rüegg**
TVS, Tiefbauamt
- **Iris Schaller Schenk**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Rosita Stettler**
FPI, Steuerverwaltung
- **Alexandra Strahm**
BSS, Jugendamt
- **Silvie Wanner**
BSS, Sozialamt

DEZEMBER

- **David Beyeler**
BSS, Sozialamt
- **Martin Brechbühl**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Denise Eschler**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Nightingale Fonje**
BSS, Jugendamt
- **Jacqueline Hadorn**
BSS, Sozialamt
- **Thomas Hägle**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Karin Hertan**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Annette Hug**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Rajitha Kamalanathan-Veerakatty**
FPI, Steuerverwaltung
- **Denise Köhler**
BSS, Sozialamt
- **Kevin Lehmann**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Thomas Ryser**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Jürg Schad**
FPI, Personalvorsorgekasse
- **Ruth Schneuwly**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Simon Schönthal**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Katjana Senn**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Verena Zimmermann**
FPI, Informatikdienste

JANUAR

- **Daniel Ackermann**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Mohammed Alwendawi**
TVS, Tiefbauamt
- **David Bänsch**
TVS, Tiefbauamt
- **Sandra Belaalia-Zaugg**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Dina Brügger**
TVS, Tiefbauamt
- **Monika Esserghini-Abächerli**
FPI, Steuerverwaltung
- **Raphael Frey**
PRD, Abteilung Kulturelles
- **Esteban Garcia Fidalgo**
TVS, Tiefbauamt
- **Sarah Gerber**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Andrea Gremlich**
BSS, Jugendamt
- **Sabine Herrmann**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Regula Hug**
PRD, Denkmalpflege
- **Vezira Korac**
FPI, Finanzverwaltung
- **Aysel Korkmaz**
BSS, Gesundheitsdienst
- **David Kunz**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Jasmin Lanz**
BSS, Sportamt
- **Carol Marti**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Luana Nutricati**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Peter Rolli**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Karin Rubin**
TVS, Direktionsstabsdienste
- **Lea Schenk**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Stefanie Schmid**
BSS, Jugendamt
- **Thomas Spring**
FPI, Informatikdienste
- **Valentine von Fellenberg**
PRD, Abteilung Kulturelles
- **Hanna Wysz**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

Pensionierungen

NOVEMBER

- **Franz Burkhalter**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Peter Marti**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Werner Mischler**
SUE, Sanitätspolizei
- **Bruno Schmid**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

DEZEMBER

- **Roland Bucher**
BSS, Sozialamt
- **Alisa Cazimi**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Eugenio Corradi**
PRD, Abteilung Kulturelles
- **Niklaus Freivogel**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Georges Müller**
TVS, Tiefbauamt
- **Konrad Pauli**
TVS, Tiefbauamt
- **Paul Peterhans**
TVS, Tiefbauamt
- **Balbina Rio**
BSS, Sportamt
- **Yvonne Schönenberg**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Gertrud Stähli**
BSS, Sportamt

JANUAR

- **Annemarie Affolter**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Christina Gerber**
BSS, Sozialamt
- **Verena Joder**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Rosmarie Kurmann**
BSS, Jugendamt
- **Walter Meier**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Nicole Portmann**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz

Jubiläen 25 Jahre



Katrin Krähenbühl
SUE, Polizeiinspektorat



Martin Lehmann
TVS, Tiefbauamt



Hannelore Seki
BSS, Jugendamt



Marlies Wyss
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

Weitere Jubiläen

**25 JAHRE
(OHNE BILD)**

- **Rene Mosimann**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Ursula Studer**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

30 JAHRE

- **Jakob Brand**
TVS, Tiefbauamt
- **Wilhelm Imhof**
TVS, Entsorgung
und Recycling
- **Bruno Kneubühl**
FPI, Steuerverwaltung
- **Beat Müller**
BSS, Sportamt
- **Linda Schwab**
FPI, Informatikdienste
- **Roger Sollberger**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Heinz Stämpfli**
SUE, Tierpark

35 JAHRE

- **Liliane Aebischer**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Beat Binder**
TVS, Entsorgung
und Recycling
- **Daniel Hirschi**
TVS, Tiefbauamt
- **Roger Keller**
TVS, Entsorgung
und Recycling

40 JAHRE

- **Bruno Beerli**
FPI, Informatikdienste
- **Urs Gugger**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

KURZNEWS ■ Neues aus der Stadtverwaltung

Museumsnacht 2013: Stadtarchiv und Tiefbauamt sind dabei

Sowohl die Tropfsteinhöhle am Klösterlistutz als auch der Rathauskanal (der sogenannte Ehgraben) werden am 22. März 2013 für die Bernerinnen und Berner zugänglich gemacht. Möglich wird dies dank dem Tiefbauamt der Stadt Bern, welches die beiden besonderen Orte für diesen Anlass öffnet.

Die Tropfsteinhöhle ist in den vergangenen 69 Jahren entstanden. Ursprünglich als Sondierstollen für einen Luftschutzraum angelegt, sind in der Höhle im Laufe der Zeit zauberhafte, teils bizarre Kalkausblühungen gewachsen. Stark kalkhaltiges Wasser gelangte durch Sandstein an die Oberfläche. In Verbindung mit Sauerstoff kristallisierte

der Kalk aus, und es bildete sich eine faszinierende Formenvielfalt.

Der Besuch des Ehgrabens ist ein Abstieg in eine fast unbekannt Welt. Die ältesten Abwasserkanäle Berns führen zwischen den Häuserreihen der Altstadt hindurch. Der Ehgraben ist ein Bauwerk des frühen 17. Jahrhunderts und ist immer noch in Betrieb.

Auch das Stadtarchiv der Stadt Bern hat für die Museumsnacht ein vielfältiges Programm zusammengestellt. Es geht dabei um Entdeckungstouren rund um das Berner Münster. Unter anderem ist ein Besuch in der Münsterbauhütte möglich. ■

Infos: www.museumsnacht-bern.ch

Umweltpreis 2013: Holen Sie sich diese Auszeichnung

Die Stadt Bern will umweltgerechtes Verhalten bei der Arbeit sowie ökologische Projekte und Verbesserungen belohnen. Zu diesem Zweck schreibt sie bereits zum dritten Mal den städtischen Umweltpreis aus. Mitmachen können Abteilungen, Gruppen oder Teams der Stadtverwaltung Bern, der Stadtbauten Bern, von Bernmobil, von Energie Wasser Bern und alle Berner Schulen. Die überzeugendste Eingabe wird mit 1000

Franken prämiert. Die Projekte können bis am 1. August 2013 unter umweltschutz@bern.ch eingereicht werden. Die Eingabe muss die Aktivitäten und die erreichten Ziele aussagekräftig beschreiben. An der Preisverleihung im Herbst werden alle Projekte vorgestellt. Fragen im Zusammenhang mit der Ausschreibung beantwortet Thomas Bongard vom Amt für Umweltschutz: 031 321 63 18. ■

Natur- und Umwelt- kalender 2013 ist da

Bereits zum fünften Mal ist der Natur- und Umweltkalender der Stadt Bern erschienen. Die Publikation gibt einen Überblick über Führungen, Märkte, Exkursionen, Vorträge und praktische Pflegeeinsätze. Zudem bietet sie eine umfassende Übersicht über natur- und umweltpädagogische Angebote für Schulklassen. Neu ist mit Piktogrammen vermerkt, welche Veranstaltungen für Menschen mit einer Mobilitäts-, Hör- und Sehbehinderung zugänglich sind.

Der Kalender kann kostenlos bei stadtgruen@bern.ch oder umweltschutz@bern.ch bestellt werden. Online ist er unter www.natur-umweltkalender.ch abrufbar. ■

Neue Floristikkurse in der Elfenau

Auch 2013 bietet Stadtgrün Bern wiederum seine beliebten Floristikkurse an. Unter fachkundiger Anleitung können Sie selber kreativ werden und Ihre eigenen Saisondekorationen gestalten. Die Kurse finden wie immer in der Orangerie der Parkanlage Elfenau statt. Blumen, Grün, Dekorationsartikel, Gefässe und Werkzeuge stehen bereit. Ein kleiner Pausenimbiss ist im Kursgeld von 50 Franken inbegriffen. Nähere Informationen zu den Kursen erteilt Katharina Reist (031 321 71 37 oder katharina.reist@bern.ch). Die Kursausschreibungen 2013 finden Sie unter: www.bern.ch (> Stadtverwaltung > TVS > Stadtgrün Bern > Betriebe Elfenau > Gärtnerei > Unsere Angebot für Sie). ■

Impressum

MAZ Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern

Herausgeber Informationsdienst der Stadt Bern

Redaktion Peter Brand, pb (INF, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Theres Wägli, tw (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE)

Gestaltung Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, eigenartlayout.ch

Druck Ast & Fischer AG, Wabern

Auflage 6200 Exemplare

Ausgaben März, Juni, September und Dezember

Redaktionsschluss 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober

Redaktionsadresse MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Junkerngasse 49, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

SPRACHAUSTAUSCH ■ «Ich habe mich schnell eingelebt»

Shqipe Fazlija ist lernende Kauffrau der Stadtverwaltung Bern. Noémie Galley absolviert ihre Ausbildung im Tiefbauamt des Kantons Freiburg. Im Rahmen eines Sprachprojekts verbrachten die beiden je vier Tage am anderen Arbeitsplatz.

■ PETER BRAND

Frau Galley, Frau Fazlija, Sie machten letzten Winter im Projekt Zweisprachigkeit mit. Wie kam es dazu?

Noémie Galley: Ich erfuhr durch ein Mail der Koordinationsstelle von dieser Möglichkeit und sagte mir, dass das eine gute Gelegenheit wäre, um Erfahrungen zu sammeln und ein anderes Umfeld kennen zu lernen.

Shqipe Fazlija: Meine Berufsbildnerin sprach uns Lernende an. Sie ermunterte uns, die Chance zu packen. Ich bin immer offen für Neues und dachte mir: «Wieso eigentlich nicht?»

Wie lief der Austausch konkret ab?

Fazlija: Bevor es losging, fand ein erstes Treffen mit allen Beteiligten statt. Auf diese Weise lernten wir uns kennen. Im November kam dann Noémie zu mir nach Bern, im Dezember war ich bei ihr in Freiburg.

Galley: Wir absolvierten insgesamt vier Tage am Arbeitsplatz der Kollegin. Ich kam mit dem Zug von Freiburg. Bern kannte ich noch nicht so gut – ich habe mich aber schnell eingelebt.

Fazlija: Ich machte den umgekehrten Weg und pendelte von Bern nach Freiburg. Das hat prima funktioniert.

Wie kamen Sie mit der fremden Sprache zurecht?

Galley: Es war schon eine Umstellung. Ich verstand zwar das Hochdeutsche, das Berndeutsche aber



Haben vom Sprachaustausch profitiert: Noémie Galley (links) und Shqipe Fazlija. Bild: pb

nicht. Alle gaben sich daher grosse Mühe, Schriftsprache mit mir zu sprechen. Am Abend war ich jeweils froh, wieder das vertraute Französisch zu hören.

Fazlija: Ich verstand zwar das meiste, aber die Antworten fielen mir schwer. Ich war etwas gehemmt, mich in der fremden Sprache auszudrücken. Trotzdem verstand das Umfeld, was ich sagen wollte.

Was haben Sie in den vier Tagen alles gemacht?

Galley: Ich konnte einerseits im Generalsekretariat der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie mitarbeiten, andererseits nahm sich Shqi-

pe Zeit, mir Bern zu zeigen. Ziel des Austausches ist weniger, die Arbeit des andern zu übernehmen, sondern die Unternehmenskultur sowie die Stadt kennen zu lernen und die fremde Sprache zu sprechen.

Fazlija: Noémie erklärte mir ihre Arbeit. Sie ist in der Buchhaltung tätig, zurzeit im Bereich eines grossen Brückenbauprojekts. Sie brachte mir ebenfalls die Stadt Freiburg näher.

Wenn Sie Bilanz ziehen: Wie hat Ihnen Ihr Aufenthalt gefallen?

Galley: Sehr gut. Ich habe gesehen, wie anderswo gearbeitet wird und nebenbei eine andere Kultur kennen gelernt. An meinem Arbeitsplatz in Freiburg bin ich die einzige Lernende. Es war daher schön, mit einer Gleichaltrigen zu arbeiten. Wir haben viel gelacht.

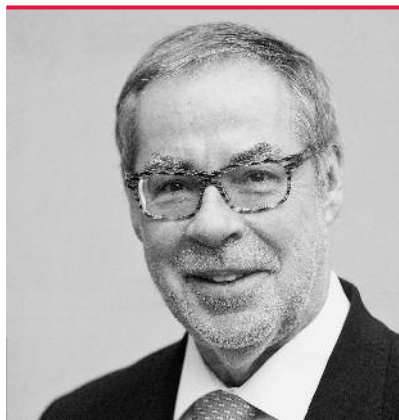
Fazlija: Mir hat es in Freiburg ebenfalls gut gefallen. Warum nicht später einmal dort arbeiten? Einen anderen Betrieb zu sehen und in einer unbekannteren Stadt zu arbeiten, war eine gute Erfahrung. Auch sprachlich habe ich profitiert. Um grosse Fortschritte zu erzielen, müsste der Aufenthalt allerdings länger dauern. ■

Projekt Sprachaustausch

Der Verein Hauptstadtregion Schweiz lanciert diverse Projekte zur Förderung der Zweisprachigkeit. Eines davon unterstützt den Sprachaustausch zwischen Lernenden in der Verwaltung. Die Stiftung Forum für die Zweisprachigkeit mit Sitz in Biel übernimmt die Koordination des Austauschs und begleitet Lernende sowie Vorgesetzte. Infos: www.zweisprachigkeit.ch

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Gemeinderat

Seit Anfang Jahr ist der neue Gemeinderat der Stadt Bern im Amt. Höchste Zeit, die fünf Mitglieder der Berner Exekutive näher vorzustellen. Zu diesem Zweck haben wir ihnen den (abgeänderten) MAZ-Fragebogen vorgelegt. Im Zentrum steht dabei weniger die politische Rolle als vielmehr die Person der Gemeinderätinnen und Gemeinderäte.



*Alexander Tschäppät,
Stadtpräsident*



*Reto Nause, Direktor für Sicherheit,
Umwelt und Energie*

Was macht Sie glücklich?	Dunkle Schokolade.	Zeit mit der Familie zu verbringen, mit Sohn Louis zu spielen – und dass wir schon bald zu viert sind.
Was macht Sie traurig?	Die Wirkung der Schokolade auf der Waage.	Verpasste Chancen.
Welcher Persönlichkeit würden Sie gerne einmal begegnen?	Im Jenseits: Albert Einstein.	Winston Churchill.
Worüber würden Sie sich unterhalten?	Er soll mir seine Thesen, die er in Bern geschrieben hat, mit einfachsten Worten erklären.	Ich würde ihm zuhören, wie er mir seine Lebensgeschichte erzählt.
Was steht als Nächstes auf Ihrer Kulturagenda?	Wiedereröffnung des Einsteinhauses nach dem Wasserschaden.	Depeche Mode im Stade de Suisse.
Ihr Lieblingswort?	Bern.	Das wechselt stetig. Im Moment vielleicht «Nachtlebenkonzept».
Ihr persönliches Unwort?	M.....r	Ich fluche ab und zu ... Auf Details verzichte ich lieber.
Welchen Traum würden Sie sich gerne erfüllen?	Als amtierender Stadtpräsident YB zum Meistertitel zu gratulieren.	Auf dem Landweg nach Wladiwostok zu reisen.
Als was würden Sie am liebsten wiedergeboren werden?	Ich genieße das Diesseits.	Als Mensch – sagen wir als 25-jähriger junger Mann, aber mit dickerem Portemonnaie, als ich es damals hatte.



Franziska Teuscher, Direktorin für Bildung, Soziales und Sport



Ursula Wyss, Direktorin für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün



Alexandre Schmidt, Direktor für Finanzen, Personal und Informatik

Sonntagsbrunch mit meiner Familie, an dem wir Zeit füreinander haben und alles geniessen, was unser Herz begehrt.

Das Lachen meiner Familie.

Mittwochmorgen, 8.15 Uhr: Gemeinderatssitzung!

Atomenergie von A wie Abbau des Urans bis Z wie Zerstörung von Lebensgrundlagen.

Ungerechtigkeit und Missmut.

Mittwochmittag, 12.00 Uhr: Die lustvollen Debatten in der Gemeinderatssitzung sind zu Ende.

Aung San Suu Kyi, Politikerin in Myanmar, Friedensnobelpreisträgerin. Ich bewundere ihren unermüdlichen Einsatz für Freiheit und Unabhängigkeit.

Der afghanischen Ärztin, Politikerin und Menschenrechtsaktivistin Sima Samar.

Nelson Mandela.

Welche Visionen sie für ihr Land hat, wie sie diese erreichen möchte, was sie ganz privat bewegt ... einfach alles, um diese Persönlichkeit wirklich kennen zu lernen.

Über ihren Kampf für Demokratie und Frauenrechte in Afghanistan.

Wie man Gelassenheit, Grosszügigkeit, Nachsicht, Optimismus, Lebensfreude, Kraft und Vision auch nach 27 Jahren im Gefängnis behält und am ersten Tag der Freilassung sogleich zur Versöhnung bereit ist.

Das Gymerkonzert im Neufeld am 26. März ist gebucht – jedes Jahr ein musikalischer Höhepunkt.

Der neue Film über Hannah Arendt.

Sehr vieles, so eine Kulturreise nach www.lilletourism.com (ehemalige europäische Kulturhauptstadt). Von Kultur kann ich nicht genug bekommen.

Geniessen.

Energiewende.

Freiheit.

Überalterung.

Unmöglich.

Stillstand.

Eine Reise ins Naturparadies der Galapagosinseln zu Riesenschildkröten und Meerechsen.

In 80 Tagen um die Welt.

Ich bin privilegiert und erlebe seit Langem die Sonnenseiten des Lebens. Mehr brauche ich nicht.

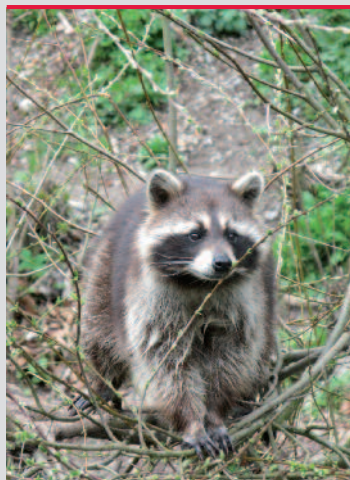
Als Mensch in Bern.

Als Kokospalme an einem einsamen Strand in der Südsee.

Jobbedingt als Sparschwein.

Schlusspunkt ■

Bilder: Tierpark



Frühlingszeit – Nachwuchszeit: In den nächsten Wochen werden im Tierpark Dählhölzli wiederum einige Jungtiere zur Welt kommen. Eine gute Gelegenheit also, den putzigen Nachwuchs zu bewundern – und vielleicht sogar eine Patenschaft für ein Tier zu übernehmen. Zum Beispiel für einen Waschbären, einen Ziesel, einen Flamingo oder ein Alpaka. Mit einer Tierpatenschaft leisten Sie einen wertvollen Beitrag zum Wohl der Tiere im Dählhölzli und profitieren gleichzeitig von diversen Vorzügen. Nähere Informationen dazu finden Sie unter: www.tierpark-bern.ch (> Patenschaften).

■ Agenda

- | | |
|------------------|---|
| ab 15. März | Qin: Der unsterbliche Kaiser und seine Terrakotta-krieger; Ausstellung im Historischen Museum Bern (www.qin.ch) |
| 16. März | Benefizkonzert 100 Jahre Albert-Schweitzer-Spital Lambarene; Französische Kirche, 20 Uhr (www.albert-schweitzer.ch) |
| 17. März | «La pazzia»: 5. Abo-Konzert mit feierlicher Übergabe von Barockinstrumenten der Geigenbauschule Brienz; Moderation Kurt Aeschbacher; 15 Uhr Kulturcasino, Grosser Saal (www.cameratabern.ch) |
| 21. bis 27. März | 3. Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus (www.bern.ch/gegenrassismus) |
| 22. März | Museumsnacht (www.museumsnacht-bern.ch) |
| 27. März | Vom Goldrausch in der Pflanzenwelt: Veranstaltung für Kinder im Botanischen Garten; 14 bis 16 Uhr (www.boga.unibe.ch) |
| 3. April | Die vier Jahreszeiten im Tierpark: Führung zum Thema Frühling; 18 bis 19 Uhr (www.tierpark-bern.ch) |
| ab 26. April | Mythos und Geheimnis: Der Symbolismus und die Schweizer Künstler; Ausstellung im Kunstmuseum Bern (www.kunstmuseumbern.ch) |
| bis 26. Mai | Klee und Jawlensky: eine Künstlerfreundschaft; Ausstellung im Zentrum Paul Klee (www.zpk.org) |